

Alpha eins : ein Büro- und Lagergebäude in Köln-Vogelsang von Giuliani Hönger Architekten, Zürich

Autor(en): **Caviezel, Nott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **94 (2007)**

Heft 12: **Ohne Programm = Sans programme = Without programme**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alpha eins

Ein Büro- und Lagergebäude in Köln-Vogelsang von Giuliani Hönger
Architekten, Zürich

Text: Nott Caviezel, Bilder: Christian Richters Das Verknüpfen einer multifunktionalen Halle mit Büroräumen hat Tradition. Heute ist das Gespann Gewerbe und Handel vielfältiger denn je, die dazu bestimmten Bauten häufig langweilig und geichtslos. Ein Beispiel eines Gebäudes mit offener Nutzung in Köln zeigt, dass es auch anders geht.

¹ Dazu eine lesenswerte Firmengeschichte: 100 Jahre Friedrich Wassermann, Chronik eines Kölner Familienunternehmens, J.P. Bachem Verlag, Köln 2006.

«Mondbasis Alpha 1» hiess die deutsch synchronisierte Version der englischen Science-Fiction Fernsehreihe «Space 1999». In Anlehnung an diese Kultserie aus den 1970er Jahren erhielt das hier vorgestellte Gebäude seinen Namen – weil hier eine «robuste Hülle» sich mit «Schwerelosigkeit» verbinde. In der Tat hat ein frühes Rendering des Projektes eine entfernte Ähnlichkeit mit den «Eagles» genannten Transportraumschiffen, mit denen die fiktive Mondbasis von der Erde aus angefliegen wird. Doch so wie viele andere Bezeichnungen von Architekturen mehr dem Marketing dienen und weniger einen eigentlichen Prozess der Anverwandlung anzeigen, scheint mir auch die Bezeichnung Alpha eins mehr ein cooler Slogan zu sein, denn ein Name, der die eigentlichen Vorzüge des Gebäudes charakterisiert. Wenn wir uns etwas anstrengen, ist dem neuen Bau doch noch etwas abzurufen, das sich mit den Eigenschaften der Mondbasis vereinbaren lässt: Diese war wohl als autonomes Zentrum, aber zugleich auch als Ausgangsbasis für weitere Expeditionen ins All angelegt, und so könnte man analog dazu das multifunktionale Gebäude von Giuliani Hönger in gewissem Sinne als nutzungsflexiblen Leitbau verstehen, der zusammen mit dem benachbarten Neubau «Zwitschermaschine», ein Wohn- und Bürogebäude mit flexibler Gebäudestruktur von Architekt Richard Angelis, wesentlich das Mass und die Qualität für das weitere bauliche Geschehen auf dem Areal bestimmen soll. Im Übrigen signalisiert Alpha als erster Buchstabe des Al-

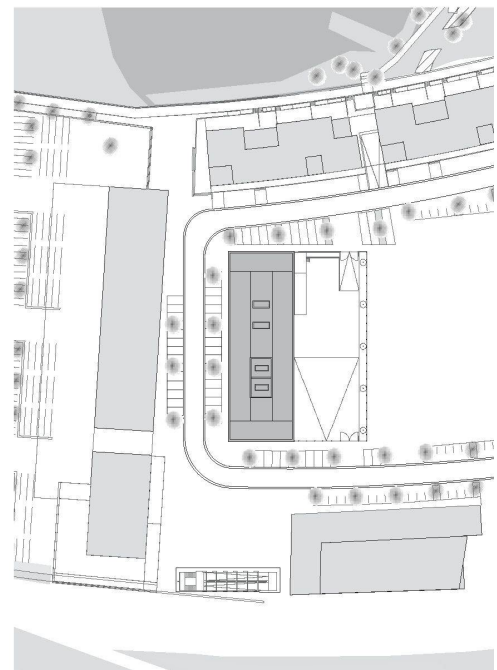
phabets, dass es sich hier um den ersten Bau des mittleren Baufelds handelt. Über das Baugelände gelangen wir auch an den Anfang der Geschichte.

Ein Gelände am Grüngürtel

Das Geschick der Firma, die Friedrich Wassermann 1906 in Köln gründet, ist wechselvoll.¹ Vorerst auf den Kanalbau spezialisiert, weitet sie ihren Wirkungsbereich auf den Strassen- und Hochbau aus. Schliesslich ist es die Kiesförderung, die das Unternehmen über die Jahrzehnte zum Eigentümer einer Kiesgrube in Köln-Vogelsang werden lässt, ein 28 Hektar grosses Areal, von dem heute etwa 10 Hektar als Bauland und 18 Hektar als daran angrenzendes naturgeschütztes Biotop mit dem «Wassermannsee» ein für den Besitzer und die Stadt Köln interessantes Entwicklungsgebiet am sogenannten Grüngürtel darstellen. Auf dem Areal verbindet der von der Landschaftsarchitektin Barbara Willecke wunderbar und sinnfällig gestaltete Wassermannpark das weitläufige, im Nordwesten liegende Biotop mit der langgezogenen, leicht gebogenen Zwitschermaschine. Gleich dahinter steht Alpha eins – als vorläufiger Kopfbau einer sich derzeit in Bau befindlichen Reihe von Gebäuden für den Gewerbe- und Dienstleistungssektor. Seine präzise Setzung offenbart, dass man hier nicht einfach eine Brache zubaut, sondern mit Weitblick in diesem auch problematischen Gelände hart an der Bahnlinie und der breiten Militärringstrasse auch städtebauliche Ansprüche formuliert. «Ohne Programm» bzw. flexible und gemischte Nutzungen sind für den Bauherrn und Investor Anton Bausinger Programm. So oder so ausgedrückt, Alpha eins veranschaulicht aufs Beste, wie ein Gebäude entworfen und ausgeführt werden kann, dessen Nutzung nicht bis ins Letzte determiniert ist und dennoch hohe architektonische Qualitäten besitzt.

Ruhe und Dynamik

Bereits die äussere Gestalt des langgestreckten, auf den ersten Blick dreistöckigen Körpers, der wie ein scharfkantiger Backstein das Areal begrenzt, besticht. Der streng axialsymmetrisch angelegte Raster liegender Fenster akzentuiert den Charakter des Soliden und





Bodenständigen, während – besonders aus der Nähe – das vorgemauerte Kleid aus handverlesenem Wittmunder Klinker mit seiner regelmässigen und doch bewegten Oberfläche, mit seiner stark variierenden Farbigkeit unterschiedlicher Brauntöne flirrende Dynamik erzeugt. Bewegung und Ruhe bilden aber keine Gegensätze, vielmehr ist das eine im andern aufgehoben. Das Gebäude ist keineswegs gesichtslos und doch verrät es aussen weder seine innere Organisation noch seine Bestimmung. Bei genauerem Hinsehen bemerkt man, dass die Fenster im obersten Geschoss trotz Regelmässigkeit des gesamten Rasters grösser sind als diejenigen der unteren beiden Reihen, und man ahnt, dass diese feine Unterscheidung einen direkten Bezug zur inneren Raumorganisation haben könnte, die zugunsten einer gesamthaften äusseren Wirkung des Baus geschickt kaschiert wird. Fensterrahmen sieht man kaum. Umso mehr wird das Augenmerk auf die schmalen Stege der sonst sprossenlosen Fenster gelenkt, welche mit feinem Strich elegant die Mitte der Achsen bezeichnen. Die tiefen, Schatten werfenden Laibungen und die dadurch verstärkte skulpturale Präsenz des Klinkers bewirken, dass hier Fassaden mit Fenstern und nicht Fronten mit Löchern gestaltet wurden.

Grundrisse und Schnitt lüften das Geheimnis hinter den Fassaden: Den räumlich grössten Anteil des Gebäudes beansprucht eine 833 m² grosse, stützenlose Halle, die sich hinter den beiden unteren Fensterreihen zweigeschossig ausdehnt. Die dritte Etage mit den grösseren Fenstern birgt 812 m² Büroräume, die sich

um zwei Lichthöfe gruppieren, deren einer den Luftraum der Halle bis zum Dach hinauf erweitert und der andere einen kleinen von den Arbeitsräumen aus begehbaren und nicht gedeckten Innenhof bildet. Die Pläne zeigen überdies, wie das Gebäude in seiner Struktur einem streng eingehaltenen Raster und damit einem modularen Ansatz folgt, der eine grösstmögliche Flexibilität der Raumaufteilung erlaubt. Dank der doppelstöckigen Befensterung der Halle wäre es dereinst sogar möglich, diese als solche aufzugeben und für eine neue Nutzung einen Zwischenboden einzuziehen. Mehr noch: Das Gebäude besitzt in seiner Länge mittig getrennt zwei autonome Stromkreise und entsprechend zwei separate Wasserhaushalte, die eine innere Trennung des Baus in zwei autonom funktionierende Hälften ermöglichen würden.

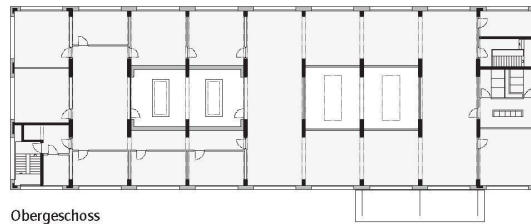
Körper und Raum

Alpha eins besitzt an seinen Schmalseiten je eine Erschliessungszone mit Treppenhaus: einen sekundären Eingang im Nordosten und einen Haupteingang in der nordwestlichen Ecke. Hier fehlt achsenbreit und über zwei Geschosse die überrück begrenzende Fassade, sodass das dritte Geschoss auskragend und doch die äusseren Begrenzungen des Baus einhaltend, einen gedeckten Vorplatz schafft. Ebenerdig gelangt man auf beiden Seiten des Gebäudes in die Halle.

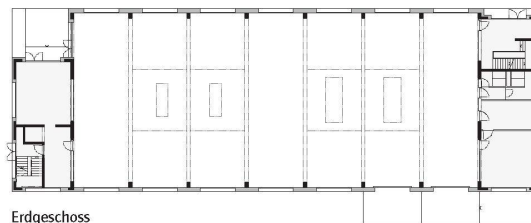
Das Raumerlebnis ist im doppelten Sinn des Wortes grossartig, auch wenn inzwischen der Nutzer PubliCare, ein Unternehmen für medizinische Hilfsmittel,



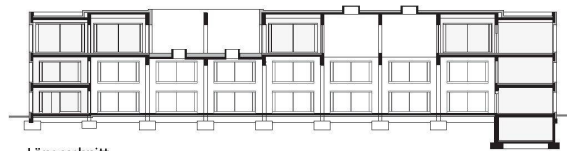
eingezogen ist und die Halle mit Lagerregalen und Verpackungsmaschinen ganz nach seinen Bedürfnissen bespielt. Im Gegensatz zum äusseren Kleid gibt das Innere seine Betonstruktur in vollem Umfang preis. Wie ein Leitmotiv überspannen elegante Vierendeel-Träger, die an den Wänden auf proportional abgestimmten Wandstützen lasten, die 20 Meter breite und sehr helle Halle. Je nach Standort zieht es den Blick hoch in die Lichthöfe oder schräg nach oben zu den Glasfronten der an sie grenzenden Büroräume. Vertikale Kommunikation ist hier kein Schlagwort und optimiert die Arbeitsabläufe des Nutzers, abgesehen davon, dass sie der Hierarchisierung von Büro- und Lagerpersonal entgegenwirkt und durch die räumliche Verknüpfung das Gefühl gemeinsamer Identität fördert. Spontan erinnere ich mich an Giuliani Höngers Fachhochschule Sihlhof in Zürich, deren Halle in freilich komplexerer Art ein ähnliches Spiel mit dem Licht und der räumlichen Vertikalentwicklung zeigt (vgl. *werk, bauen + wohnen* 7-8|2003). In der Halle stehend wird klar, dass hier ebenso gut irgendein Montagewerk oder gar eine nicht besonders laute Fabrikationsabteilung untergebracht werden könnte. Als Konstruktion, in seiner Anmutung wie in seiner Materialisierung, spricht der grosse Raum ganz und gar die Sprache des robusten, aber sehr sorgfältig ausgeführten Gewerbe- und Industriebaus, bei dem aber in weit grösserem Masse als üblich, seine Flexibilität ins Auge springt. Dazu tragen die vertikalen Verbindungen ebenso bei wie die ungewöhnlich grosszügigen Fensterflächen.



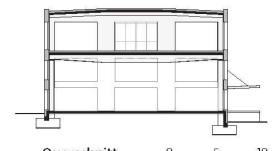
Obergeschoss



Erdgeschoss



Längsschnitt



Querschnitt

Im Bürogeschoss wird diese Qualität erst recht augenfällig. Die vielfachen Sichtverbindungen hinunter in die Halle lassen zuweilen vergessen, dass man sich hier in einem Arbeitsfeld bewegt, wo an unterschiedlich gestalteten Arbeitsplätzen, vom Einmannbüro über Besprechungszimmer bis zu offen gestalteten Büroeinheiten geplant, geschrieben und geredet wird. Das Robuste und doch Gepflegte des Hallenbaus wird auf dieser Etage in derselben Haltung, aber in anderer Weise fortgeführt. Nur wenige und keine raffinierten, dafür raffiniert eingesetzte Materialien charakterisieren das Ambiente: der Halle entsprechend Sichtbeton für die grossteilige Struktur des Baus, weiss gestrichene Gipsständerwände und Holzwole-Leichtbauplatten für die Decken. Im Innern wird ersichtlich, was aussen nur angedeutet wird: Die lichtdurchfluteten Räume besitzen raumhohe Fenster mit Metallrahmen. Der Blick aus dem Fenster nimmt nicht nur ein Bild der Umgebung, sondern alleits an den Rändern der Öffnungen auch die Klinkerlaibungen und damit die solide und wohltuende Substanz des Baus wahr. Ein Detail, aber ein für die gesamte äussere Erscheinung des Gebäudes wesentliches, ist die clevere Lösung für die schmalen Lüftungsflügel. Sie sind von aussen unsichtbar in einem Falz hinter der Laibung verborgen. Öffnet man die Flügel, werden die schön geschichteten Klinkersteine sichtbar, und die Frischluft gelangt sozusagen um die Ecke in den Innenraum. Erst dieser Kunstgriff erlaubte den Architekten, die ideale Ordnung der vier Fronten zu schaffen, ohne dass deren strenge Eleganz durch die Kleinteiligkeit zusätzlicher Lüftungsflügel beeinträchtigt wird.

Multifunktional verankert

Dass ein solches Gebäude von A bis Z gelingen durfte, hat vorweg mit der entschiedenen Haltung des Bauherrn zu tun, der sich, der Familientradition des Unternehmens verpflichtet, zum Ziel gesetzt hat, auf dem Firmengelände den natürlichen Umraum mit qualitätsvoller Architektur in Einklang zu bringen. Aber vielmehr noch mit der inspirierten Art und Weise, wie die Architekten mit der offen formulierten Bauaufgabe umzugehen wussten.

Es war ihnen sichtlich ein Anliegen, an diesem geschichtsträchtigen und gleichzeitig alle Wesensmerkmale

der industriellen Agglomerationsbranche aufweisenden Ort einen Bau zu erstellen, der mit allen funktionalen Vorzügen auch ein vielschichtiges Zeichen zu setzen vermag. Es sollte ein Bau entstehen, der trotz oberstem Gebot der flexiblen Nutzung einen starken Ausdruck besitzt. Denn nur allzu oft verleitet eine nicht determinierte Gebäudefunktion dazu, einen Entwurf so weit auf einen kleinstmöglichen gemeinsamen Nenner verschiedener Nutzungen herunterzubrechen, dass schliesslich nur noch Öde und Langeweile entstehen kann. Den Ausdruck schöpfen Bauten aus der Topografie und der Geschichte des Orts, an dem sie entstehen, aus ihrer Form und ihren Materialien. In überzeugender Weise erfüllt Alpha eins diesen hohen Anspruch: Als autonomer Bau tritt er mit seiner Umgebung in ein Zwiegespräch, die geschickt gelöste Verknüpfung von Lagerhalle und Büroetage optimiert die Multifunktionalität. Sein Klinkerkleid ist ein traditionsreiches Baumaterial, seine Betonstruktur mit den Vierendeel-Trägern stellt ihn ebenso in die Tradition des althergebrachten Industrie- und Gewerbebaus wie ins Umfeld einer Architektur wie sie zeitgenössischer nicht sein könnte. ■

Bauherrschaft: HIBA Grundbesitz GmbH & Co. KG, Köln, Anton Bausinger
Architekten: giuliani.hönger architekten, Zürich; Mitarbeiter: Marcel Santer, Martin Künzler
Ingenieure: Pechuel-Loesche, Münch, Kegel, Köln
Ausführung: 2005–2007

résumé **Alpha un** Un immeuble de bureau et d'entrepôt à Cologne-Vogelsang de Giuliani Hönger architectes, Zurich Cet immeuble est une des premières réalisations d'une importante zone à bâtir. Sa qualité le désigne, pour ainsi dire, comme référence pour les constructions à venir. La flexibilité d'usage fait partie intégrante du programme, le bâtiment est conçu de manière à ce qu'il puisse même être séparé en deux moitiés fonctionnant de manière autonome. Dans de nombreux exemples, cette contrainte débouche sur des constructions n'ayant ni identité ni caractère. Ici, au contraire, les architectes ont su réaliser un bâtiment qui s'intègre au contexte historique et topographique sur différents plans et qui, pourtant, frappe par son rayonnement et son autonomie.

Le volume oblong aux arêtes vives accentue la solidité de la construction avec sa trame de fenêtres disposée selon une symétrie rigoureusement axiale. En revanche, l'enveloppe mu-

rée en clinker de Wittmund avec sa surface régulière et néanmoins animée suggère le mouvement. Afin de préserver l'effet et la cohérence d'ensemble, le bâtiment ne révèle rien, à l'extérieur, de sa vocation et de son organisation interne. Derrière les murs se cache un grand hall sans piliers qui se développe sur deux niveaux. Le troisième étage abrite des espaces de bureaux.

À la différence de l'enveloppe externe, l'intérieur révèle sa structure en béton dans toute son ampleur. D'élégantes poutres Vierendeel qui reposent sur des pilastres bien proportionnés couvrent le hall de 20 mètres de large. Cet espace très clair offre des vues, loin en hauteur, dans les puits de lumière ou, en biais, sur les parois vitrées des bureaux. Ceux-ci présentent des organisations différentes qui vont du bureau individuel jusqu'à l'espace de travail ouvert librement aménageable. À l'intérieur également, le visiteur est frappé par la robustesse, mais aussi par le soin du détail. Avec un petit nombre de matériaux – béton brut de décoffrage des grands éléments de structure, parois en plâtre peintes en blanc et plafonds en panneaux légers de laine de bois – les architectes créent un ensemble qui est cohérent avec l'extérieur du bâtiment. Un bâtiment qui transpose la tradition de la construction industrielle et artisanale dans une architecture contemporaine pertinente. ■

summary Alpha one Office and warehouse building in Köln-Vogelsang by Giuliani Hönger Architekten, Zurich The building shown here is one of the first new buildings on a large site and, thanks to its high quality, in a certain sense it plays the role of a guideline for others to be erected here. The flexibility of use aimed for was part of the brief and the building is laid out in such a way that it would be possible to divide it into two independently functioning halves. Unlike in many other cases where this aim has led to faceless and characterless buildings, here the architects have been able to create a building that is suitably adapted to the historical and topographical context in many different respects and yet still emanates a strong autonomy.

The elongated, sharp-edged volume with its strictly symmetrical grid of windows accentuates the aspects of solidity and earthiness while the cladding of Wittmund clinker bricks produces a regular and yet lively dynamism in the external surface. To create an overall, coherent effect the exterior of the building does not reveal its internal organisation or its function. Behind the walls there is a large, two-storey-high hall space without internal columns. The third floor contains office spaces.



In contrast to the external cladding the interior completely reveals its concrete structure. Elegant Vierendeel trusses, carried by harmoniously proportioned wall piers, span the 20-metre wide and very bright hall. From here one can look towards the light-wells or, at an angle, towards the glass fronts of the offices. The latter are organised in a number of different ways, ranging from individual offices to open plan work areas. The interior, too, seems robust and yet "well-groomed". Using a restricted range of materials – the exposed concrete of the large structural elements, the white painted plasterboard partition walls and the ceilings of lightweight woodwool panels – the architects create a convincing coherency and harmony with the building's external appearance, which translates the traditions of industrial and commercial building into a valid contemporary architecture. ■